

Positionspapier

Initiator*innen: Geschäftsleitung JUSO Schweiz (beschlossen am: 20.05.2023)

Titel: Feministische Perspektiven für die 99 Prozent

Antragstext

Feministische Perspektiven für die 99 Prozent

Trotz einiger Erfolge in den letzten Jahrzehnten sind feministische Kämpfe weiterhin grundlegend notwendig. Fortschritte in der Gleichstellung werden immer wieder angegriffen. So werden etwa in den USA oder Polen körperliche Selbstbestimmungsrechte immer stärker eingeschränkt und Abtreibungen kriminalisiert. Es gibt regelrechte Hetzkampagnen gegen trans Menschen und Gesetze, welche ihre Rechte, beispielsweise bei medizinischen Transitionen aktiv einschränken. Auch in der Schweiz sind solche Entwicklungen zu beobachten. Es wurden zwei Initiativen lanciert, die Abtreibungsrechte einschränken sollen und mit der AHV21 wurde das Rentenalter der Personen mit weiblichem Geschlechtseintag gegen deren Willen erhöht. Wer sich für gesellschaftliche Emanzipation und somit beispielsweise auch für LGBTQIA*-Rechte einsetzt, wird von der reaktionären Rechten als "woke" betitelt und als "wahnsinnig" oder "männerfeindlich" abgetan. Ein revolutionärer Feminismus ist heute also wichtiger denn je. Wir müssen Kämpfe verbinden, denn wir sind erst frei, wenn alle frei sind. Die Mächtigsten unserer Gesellschaft wollen uns spalten und entmachten - unsere Antwort darauf ist Solidarität und Zusammenhalt. Wir kämpfen für eine gerechte Welt ohne jegliche Ausbeutungs- und Diskriminierungsstrukturen und zwar zu unseren Lebzeiten!

Unsere Vorkämpfer*innen haben enorme Arbeit geleistet. Sie haben das Frauenstimm- und wahlrecht, Abtreibungsrechte, viele weitere elementare Selbstbestimmungsrechte und emanzipatorische Fortschritte erkämpft. Der Weg hin zu einer egalitären Gesellschaft ist noch lang und die Fortschritte zaghaft.

24 Heute besteht in der Schweiz noch immer ein Gender Pay Gap von 18%,⁽¹⁾ jede
25 zweite Woche wird ein Femizid⁽²⁾ verübt, der Grossteil der unbezahlten Care-
26 Arbeit wird von FLINTA-Personen verrichtet, Altersarmut ist weiblich und non-
27 binären Menschen wird die Existenz aberkannt, um nur einige Symptome der
28 vorherrschenden patriarchalen Strukturen zu nennen. Nach dem Höhepunkt der
29 COVID-Pandemie wurden Gleichstellungsfortschritte zusätzlich in vielen Bereichen
30 über den Haufen geworfen oder enorm verlangsamt.⁽³⁾ Das alles werden wir nicht
31 hinnehmen, wir wurden schon lange genug getröstet. Dieses Positionspapier soll
32 als Fundament unserer Vision für eine feministische Revolution dienen. Um diesen
33 Kampf angemessen führen zu können, müssen wir patriarchale Strukturen erkennen
34 und benennen. Dafür braucht es eine entsprechende Analyse. In diesem Papier
35 wagen wir einen Versuch einer solchen Auslegeordnung.^[1] Diese ist jedoch
36 keinesfalls statisch, sondern wird sich mit der feministischen Bewegung
37 weiterentwickeln. Das Ziel ist uns bekannt, nun müssen wir den Weg dorthin
38 aufzeigen können.

39 Innerhalb der feministischen Linken darf es dafür aber nicht zum Ellbogenkampf
40 kommen. Wenn unsere Forderungen dieselben sind, sollten wir uns nicht an kleinen
41 Unterschieden zwischen der Art und Weise zu kämpfen scheiden. Unsere
42 unterschiedlichen Forderungen und Prioritäten sind legitim, denn wir haben ein
43 gemeinsames Ziel, nämlich das Patriarchat zu stürzen.
44 Die feministische Linke muss bestehende Gräben und Konflikte überwinden und die
45 gemeinsame Zusammenarbeit stärken. Angriffe von Aussen gibt es genügend und
46 dagegen standhalten können wir nur gemeinsam. Wir brauchen eine feministische
47 Offensive, dafür müssen wir aus der Defensive herauskommen.

48 2019 konnten wir am 14. Juni über 500'000 Menschen für feministische Anliegen
49 auf die Strasse mobilisieren. Vier Jahre später - und die Fortschritte halten
50 sich in Grenzen. Das Patriarchat unterdrückt uns schon lange genug, dieser
51 Zustand ist endlich, denn wir werden uns holen, was uns zusteht: Freiheit und
52 Gerechtigkeit.

53 **Das Patriarchat gestern und heute**

54 Wir kämpfen für die Überwindung des Patriarchats, doch was verstehen wir
55 überhaupt unter diesem Begriff? Diese Frage müssen wir uns notwendigerweise
56 stellen. Eine pauschale Definition zu finden scheint unmöglich und es wird
57 schnell klar, dass Theoretiker*innen, Politiker*innen und Wissenschaftler*innen
58 abhängig von Zeit und Ort jeweils etwas anderes unter diesem Begriff
59 verstehen.⁽⁴⁾ Als linke Feminist*innen beziehen wir uns mehrheitlich auf
60 Definitionen der feministischen Theorie, welche versucht diesen Begriff
61 möglichst vollumfänglich und auf verschiedene Epochen und Orte anwendbar zu
62 definieren. Somit sollen möglichst viele Unterdrückungsformen in allen

Gesellschaften aufgezeigt werden können. Auf einer abstrakten Ebene würde das laut der Soziologin Sylvia Walby heissen: “patriarchy is a system of social structures and social practices in which men dominate, oppress and exploit women”.⁽⁵⁾ Weil das Patriarchat die Vorherrschaft einer heterosexuellen und cis-männlichen Norm etabliert hat, werden alle Menschen unterdrückt, die dieser Norm nicht entsprechen, nämlich lesbische, schwule, bisexuelle, trans, queere, inter, non-binäre und agender Personen.

Seit der Entstehung des Patriarchats gibt es auch Widerstand dagegen. Im Zuge der Französischen Revolution standen die Ideale “Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit” im Zentrum. Jedoch sollten nur Männer vor dem Recht gleich sein, was Feministinnen wie Olympe de Gouges öffentlich kritisierten.⁽⁷⁾ Nicht selten wird diese Zeit im europäischen Raum als Anfangspunkt von sichtbaren und belegbaren feministischen Bestrebungen genannt. So auch bei der sogenannten Wellentheorie, einem Modell, welches heute oft für die Veranschaulichung der historischen Entwicklungen der feministischen Bewegung verwendet wird. Dabei wird die feministische Bewegung in drei Wellen unterteilt. Diese Wellentheorie bietet einen vereinfachten Überblick über Kämpfe und Errungenschaften der feministischen Bewegung in Europa und Nordamerika seit dem 19. Jahrhundert. Diese Theorie hat jedoch nur eine beschränkte Aussagekraft und legt den Fokus auf Ereignisse rund um weisse privilegierte Feminist*innen im sogenannten Globalen Norden und blendet Kämpfe von Feminist*innen aus dem sogenannten Globalen Süden praktisch komplett aus.

In der ersten Welle kämpften Feminist*innen vorrangig für bürgerliche und politische Rechte, wie beispielsweise das Frauenstimm- und Wahlrecht. Bekannt dafür wurden dafür unter anderem die Suffragetten^[2], eine Gruppe Feministinnen, die Ende des 19. und frühen 20. Jahrhunderts für bürgerliche Frauenrechte in Grossbritannien kämpften. In der Schweiz gab es Ende des 19. Jahrhunderts erste Ansätze einer organisierten Frauenbewegung in Form von Frauenorganisationen. Sie intervenierten – meistens vergeblich – bei anstehenden Revisionen von Verfassung und Privatrecht, um ihre zivilrechtliche Stellung oder Handlungsfähigkeit zu verbessern.⁽⁸⁾ In den letzten Jahrzehnten des 19. und den ersten des 20. Jahrhunderts entstanden diverse landesweite Frauenverbände.^[3] Diese setzten sich im Rahmen der Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 für die zivil- und arbeitsrechtliche Gleichstellung der Frauen ein, blieben dabei aber ziemlich erfolglos und lösten sich bald darauf wieder auf. Neben den bürgerlichen staatstreuen Frauenverbänden der Oberschicht erstarkten bald darauf auch Arbeiter*innenbewegungen, in der sich auch Frauen aktiv engagierten, obwohl die Partei- und Gewerkschaftsstrukturen insgesamt auch sehr von Männern dominiert wurden.^[4] Im Rahmen des Landesstreiks von 1918 engagierten sich zahlreiche Frauen aus der Arbeiter*innenbewegung und Sozialdemokratie, darunter an vorderster Front die Sozialistin Rosa Bloch, die als einzige Frau im Oltenener Aktionskomitee war. Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht gewann als eine der

Hauptforderungen des Landesstreiks an Aufwind.⁽¹⁹⁾ Die Einführung des Frauenstimmrechts 1971 liess allerdings deutlich länger auf sich warten als manche andere Landesstreikforderungen des Oltener Aktionskomitees: So konnte die 48-Stunden-Woche 1919/20 durchgesetzt werden und bereits wenige Wochen nach dem Landesstreik begannen die Arbeiten für die Einführung einer Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV).⁽¹⁰⁾ Mit der Wirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre und der wachsenden Bedrohung durch den Faschismus entwickelte sich ein verstärkter gesellschaftlicher Konservativismus, in dem feministische Anliegen einen schweren Stand hatten.

Ab den 1960er-Jahren ist der Start der zweiten Welle angesiedelt. Die feministische Bewegung gewann an Aufwind und konnte einige bedeutende Fortschritte verbuchen. Präzente Themen waren unter anderem Schwangerschaft, Abtreibung, Sexualität und Gewalt gegen Frauen. Die Er kämpfung der einzelnen Rechte gestaltete sich nach wie vor zäh, schritt aber stetig voran. So wurde der Gleichstellungsartikel am 14. Juni 1981 in die Bundesverfassung aufgenommen^[5], Mutterschaftsurlaub und der straffreie Schwangerschaftsabbruch liessen noch 20 Jahre länger auf sich warten.

Trotz Niederlagen und dem mühseligen Vorankommen kämpfte die feministische Bewegung weiter. Zehn Jahre nach der Annahme des Gleichstellungsartikels, am 14. Juni 1991, organisierten Feminist*innen im Rahmen des Frauenstreiktages schweizweit die teilnehmer*innenträchtigtsten Demonstrationen seit dem Generalstreik von 1918.⁽¹¹⁾ 500'000 FLINTA-Personen und zahlreiche solidarische cis^[6] Männer gingen auf die Strasse, um für Forderungen wie die Lohngleichheit und Vereinbarkeit von Erwerbs- und Hausarbeit zu kämpfen. Die Fristenlösung zur Entkriminalisierung von Abtreibungen wurde 2002 per Volksabstimmung angenommen, ebenso 2004 das Modell einer Mutterschaftsversicherung. Mit den Fortschritten wurde die rechtliche (nicht aber gesellschaftliche) Gleichberechtigung von Männern und Frauen zu grösseren Teilen erreicht, weshalb sich der Glaube, dass der Feminismus seine Ziele erreicht habe und obsolet sei, in der Bevölkerung und unter liberalen Feminist*innen schnell verbreiten konnte. Die rechtliche Gleichstellung von genderqueeren und trans Menschen lässt noch immer auf sich warten. Aus Widerstand gegen den liberalen Feminismus zeichnete sich in den 1990er Jahren die dritte Welle der Frauenbewegung ab, die sich gegen diesen Antifeminismus stellte und die Ideen der zweiten Welle auf moderne Umstände angepasst fortführte.

Mit dem feministischen Streik von 2019 gab es, rund 30 Jahre nach dem ersten Frauenstreik, ein Wiedererwachen und Erstarken der feministischen Bewegung in der Schweiz. Die Forderungen "Lohn, Zeit, Respekt" bildeten am 14. Juni 2019 eine gemeinsame Basis der dutzenden lokalen Streikkollektive, Gewerkschaften und linken Parteien, die erneut rund eine halbe Million Menschen auf die Strasse

145 mobilisieren konnten. Nicht zuletzt als Folge dieser Mobilisierung gewannen
146 verschiedene feministische Kämpfe in der Politik und der Wirtschaft, auch in
147 bürgerlichen Kreisen, an Relevanz. Durch die Arbeit und Vernetzung in den
148 Kollektiven gewann der Prozess und das Streben nach einem intersektionalen
149 Feminismus, der nicht nur weisse, bürgerliche cis Frauen berücksichtigt in der
150 feministischen Bewegung der Schweiz an Bedeutung.

151 **Patriarchat und Kapitalismus: eine Verknüpfung** 152 **sondergleichen**

153 Es gibt nicht den einen Feminismus, sondern eher verschiedene Feminismen und
154 feministische Strömungen, die sich grundlegend unterscheiden können. Während
155 beispielsweise liberale Feminismen die bestehenden Herrschaftsverhältnisse nicht
156 verändern wollen, streben sozialistische und marxistische Feminist*innen danach,
157 jegliche Unterdrückungs- und Ausbeutungsstrukturen, allen voran den
158 Kapitalismus, zu überwinden.

159 Es gibt in den sozialistisch feministischen Strömungen diverse Theorien zur
160 Entstehung des Patriarchats, sowie zum Zusammenhang zwischen Kapitalismus und
161 Patriarchat. Eine grundlegende Frage ist dabei, ob das Patriarchat ein
162 eigenständiges System innerhalb des Kapitalismus sei. Es lassen sich diverse
163 soziale Phänomene beschreiben, bei denen ein Zusammenhang zwischen Kapitalismus
164 und Geschlechterunterdrückung besteht. Eine theoretische Erklärung dafür zu
165 finden, weshalb im Allgemeinen ein Zusammenhang zwischen Kapitalismus und
166 Geschlechterunterdrückung besteht, erweist sich als schwieriger. Die folgenden
167 linken Feminismustheorien stellen verschiedene Hypothesen dazu auf:

168 In der *dual or triple system theory* wird die Hypothese aufgestellt, dass
169 Geschlechter- oder Sexualverhältnisse ein eigenständiges, autonomes System
170 bilden, das mit dem Kapitalismus verflochten ist und die Klassenverhältnisse
171 umformt, aber wiederum selbst vom Kapitalismus umgestaltet wird. Es wird also
172 von einem Wechselwirkungsprozess ausgegangen.

173 Im materialistisch-feministischen Diskurs wird diese Annahme oft von der
174 Auffassung begleitet, dass Geschlechterverhältnisse und Rassismus ausbeuterische
175 und unterdrückerische Systeme sozialer Beziehungen seien. Im Allgemeinen werden
176 im Rahmen dieser Hypothese, die Klassenbeziehungen streng ökonomisch verstanden:
177 Erst die Interaktion mit dem Patriarchat und dem Rassismus, verleiht den
178 Klassenverhältnissen eine Dimension, die über die rein wirtschaftliche
179 Ausbeutung hinausgeht.⁽¹²⁾

180 Die Hypothese des «gleichgültigen Kapitalismus» geht davon aus, dass

Unterdrückung und Geschlechterungleichheit ein Überbleibsel früherer sozialer Formationen und Produktionsweisen sind, in denen das Patriarchat die Produktion direkt organisierte, was zu einer starren geschlechtlichen Arbeitsteilung führte. Der Kapitalismus an sich ist demnach gleichgültig gegenüber den Geschlechterverhältnissen und könnte ohne Geschlechterunterdrückung auskommen. Gemäss dieser Theorie hat der Kapitalismus ein rein instrumentelles Verhältnis zur Geschlechterungleichheit: Er nutzt sie, wo sie für ihn nützlich sein kann, und bringt sie in eine Krise, wo sie ein Hindernis darstellt.

Die *unitary theory* stellt wiederum die Hypothese auf, dass es in kapitalistischen Ländern kein patriarchales System mehr gibt, das unabhängig vom Kapitalismus ist. Die unitary theory sieht die Geschlechterunterdrückung allerdings keinesfalls als mechanische und direkte Folge des Kapitalismus oder erklärt sie rein ökonomisch. Die Theoretiker*innen, welche die unitary theory mitentwickelt haben betonen die Notwendigkeit, den Kapitalismus nicht als eine Reihe von Gesetzen und Mechanismen rein wirtschaftlicher Natur zu betrachten, sondern als eine komplexe und gegliederte Gesellschaftsordnung, die in sich Ausbeutungs-, Herrschafts- und Entfremdungsbeziehungen trägt. Demnach führt die Dynamik der kapitalistischen Akkumulation und Ausbeutung ständig zur Entstehung und Aufrechterhaltung und Transformation von hierarchischen Beziehungen und Unterdrückungsformen. Die Überwindung des Kapitalismus reicht folglich nicht aus, um auch patriarchale Strukturen zu zerstören.

Die Verflechtung zwischen Kapitalismus und Patriarchat zeigt sich unter anderem an der Dynamik der Care-Arbeit, die mehrheitlich von Frauen geleistet wird. Denn die unbezahlte oder sehr schlecht bezahlte Care-Arbeit - das Erziehen von Kindern, die Pflege von kranken und älteren Personen, das Verrichten von Hausarbeit, Kochen, Putzen - ist für den Kapitalismus überlebensnotwendig.

Marx ging davon aus, dass das was er «Reproduktionsarbeit» nannte, in erster Linie dem Erhalt der Lohnarbeit diene: Eine kapitalistische Gesellschaft braucht die Reproduktionsarbeit, um die arbeitende Bevölkerung zu «erhalten» und es anderen Mitgliedern der Gesellschaft zu ermöglichen, arbeiten zu können. Da Marx in seinen Werken die Grundlagen für das funktionieren der kapitalistischen Gesellschaft anschaute, fehlt in seiner Analyse die Folge der Verschiebung der Reproduktionsarbeit in den privaten Bereich, nämlich ihre fehlende gesellschaftliche Anerkennung. Es ist jedoch klar, dass die Care-Arbeit keineswegs am Rande des kapitalistischen Systems steht, sondern zu dessen Fundament gehört. Der Kapitalismus kann ohne unbezahlte Care-Arbeit nicht existieren.[\[7\]](#)

Die feministische Ökonomin Mascha Madörin hat aufgezeigt, dass in der Schweiz – und das ist im internationalen Vergleich nicht anders – die geleistete

unbezahlte Sorgearbeit die geleistete Erwerbsarbeit bei weitem übersteigt. Wenn die grösstenteils Frauen, welche diese Sorgearbeit leisten, dafür marktüblich entlohnt würden, würde das 242 Milliarden Franken kosten.⁽¹³⁾ Das entspricht etwa einem Drittel des BIP. Der Kapitalismus und das Patriarchat bedingen sich zwar gegenseitig, aber eine Abschaffung des Kapitalismus bedeutet nicht automatisch die Befreiung aller Geschlechter. Denn ein Kampf, der sich lediglich um die bezahlte Lohnarbeit dreht, ist reaktionär und führt nur zur Befreiung derjenigen, die bereits heute in der vergleichsweise privilegierten Position sind, Geld für ihre Arbeit zu erhalten.

Scheinlösungen im bürgerlichen Feminismus

Der bürgerliche Feminismus sieht die Antwort auf das Problem der Aufteilung der Care-Arbeit in der individuellen Zeiteinteilung.⁽¹⁴⁾ Dabei wird von bürgerlichen Feminist*innen oft auf die Auslagerung der eigenen Care-Arbeit wie Reinigung, Kindererziehung und Haushaltsarbeiten auf private Angestellte gesetzt. Doch die Arbeitsbedingungen im bezahlten Care-Arbeit-Sektor sind oft prekär, der ganze Pflege- und Betreuungssektor ist von einem gravierenden Personalmangel und massiven Verteuerungen betroffen. Care-Arbeit auf schlecht bezahlte Arbeiter*innen zu verlagern ist alles andere als feministisch. Nebst den schlechten Arbeitsbedingungen sind im Care-Sektor oft Migrant*innen und Sans-Papiers tätig, die sich in einer noch prekäreren Situation befinden. Viele Sans-Papier-Frauen arbeiten in Privathaushalten.⁽¹⁵⁾ Die Kriminalisierung durch ihren nicht vorhandenen Aufenthaltsstatus setzt insbesondere Sans-Papier-Frauen illegalen Arbeitsverhältnissen und krasser Ausbeutung aus, gegen welche sie sich kaum wehren können.

Bürgerliche Feminist*innen halten den Fakt, dass die Erwerbstätigkeit der Frauen seit den 1970er Jahren stetig steigt, als grossen feministischen Fortschritt hoch. Selbst wenn diese bei vielen Frauen zu einer höheren finanziellen Unabhängigkeit und dadurch zu einer grösseren gesellschaftlichen Freiheit geführt hat, ist diese Entwicklung durchaus kritisch zu betrachten.⁽¹⁶⁾ Auch wenn Frauen nun vermehrt erwerbstätig sind, arbeiten sie mehrheitlich in Teilzeitanstellung und befinden sich so in einem benachteiligten Arbeitsverhältnis. Ausserdem sind berufstätige Frauen heute meist mit einer enormen Doppelbelastung konfrontiert: Das Ausmass der unbezahlten Care-Arbeit, welche sie leisten, ist fast unverändert hoch und die Gesamtheit der geleisteten unbezahlten und bezahlten Arbeit ist entsprechend höher. Im Jahr 2020 verdienten Frauen in der Schweiz pro Kopf durchschnittlich 1'500 Franken pro Monat weniger als Männer.⁽¹⁷⁾ Das «Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau» unterscheidet häufig zwischen einem «erklärbaren» und einem «nicht erklärbaren» Anteil an der Lohndifferenz. Der sogenannte «erklärbare» Lohnunterschied rührt daher, dass viele Frauen in Branchen wie dem

Gesundheitsbereich arbeiten und dort weniger verdienen, dass viele Frauen Teilzeit arbeiten und dass viele Berufe im Niedriglohnsektor häufig traditionell weiblich konnotiert sind – darunter etwa der Detailhandel, die Gastronomie, die Reinigungsbranche sowie Pflegeberufe. Nicht erklärbar seien hingegen nur Lohnunterschiede von Frauen und Männern im gleichen Job. Diese “logischen Erklärungen” sind auf patriarchale Diskriminierungsstrukturen zurückzuführen. Ob erklärbar oder nicht erklärbar, es gibt keine Rechtfertigung für Lohnunterschiede. Deshalb ist diese statistische Unterscheidung problematisch. Dass mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Frauen Teilzeit arbeitet – und nur 20% der arbeitenden Männer – ist kein Zufall: Frauen übernehmen nach wie vor die Hauptverantwortung bei der Kinder- und Haushaltsbetreuung.

Die logische Folge des Lohngefälles ist dann auch ein Rentengefälle, der sogenannte «Gender Pension Pay Gap». Oft sind es Hausfrauen, die jährlich bloss einen Mindestbeitrag in die AHV einzahlen können und deshalb auch eine Minimalrente oder eine verhältnismässig tiefere Rente erhalten. Den Frauen werden in der Schweiz durchschnittlich 37% tiefere Renten ausbezahlt als Männern.⁽¹⁸⁾ Das liegt vor allem daran, dass Frauen viel weniger in die zweite Säule einzahlen können als Männer: Frauen laufen eher Gefahr, den Mindestbetrag (“Koordinationsabzug”) eines Jahreslohnes von circa 22'000 Franken nicht zu erreichen. Teilzeitarbeit, Erwerbsunterbrüche und vergleichsweise tiefer Lohn sind ausschlaggebende Faktoren für die unterschiedlich hohen Renten. Dies führt dazu, dass Frauen in der Schweiz überproportional stark von Altersarmut betroffen sind - auch das ist eine Folge der strukturellen Unterdrückung.

Grundsätzlich liegt der Kern des bürgerlichen Feminismus in der liberalen Doktrin der Selbstverwirklichung. Diese geschieht auf Kosten anderer und ist angeblich nur der harten Arbeit der betreffenden Person zu verdanken.

Der bürgerliche Feminismus fordert Frauen daher auf, die “gläserne Decke” zu durchbrechen und genauso wie Männer in Machtpositionen zu kommen. Frauen werden Beispiele von erfolgreichen Frauen als Inspiration angepriesen, wobei ignoriert wird, dass der Erfolg von Unternehmerinnen beispielsweise auf der Ausbeutung anderer beruht und daher naturgemäß nur einer kleinen Gruppe von privilegierten Personen zugänglich ist. Der bürgerliche Feminismus stellt also keineswegs die bestehenden Machtverhältnisse und -strukturen in Frage, sondern fördert die Gleichstellung von Frauen, die der hegemonialen Norm entsprechen, innerhalb eines Systems, das nach wie vor kapitalistisch, rassistisch, heteronormativ und binär ist.

Perspektiven der Care-Gesellschaft

Um eine gerechte Aufteilung der Care-Arbeit, ohne Doppelbelastung und ohne

Auslagerung zu erreichen, braucht es einen Systemwandel. Die Care-Arbeit muss weg von der individuellen Verantwortung und zu einer gesellschaftlichen Aufgabe werden. Die prekären Arbeitsbedingungen in der bezahlten Care-Arbeit müssen massiv verbessert und das Gesundheitswesen, sowie die Betreuungsstrukturen ausgebaut werden. Projekte wie generationenübergreifendes Wohnen können dazu beitragen, Care-Arbeit zu kollektivieren und gerechter zu verteilen. Aber einzelne Strukturen und Projekte reichen nicht. Care-Arbeit, ob bezahlt oder unbezahlt, ist enorm zeitintensiv. Die Optimierungs- und Profitmaximierungslogik des Kapitalismus lässt sich nicht auf die Care-Arbeit anwenden. Care-Arbeit ist zentral für unsere Lebensqualität und darf nicht weiter individualisiert und privatisiert werden, sondern muss gemeinschaftlich getragen werden.

Damit diese unbezahlte Care-Arbeit in Zukunft allerdings gleichmässig auf den Schultern aller Geschlechter verteilt werden kann, braucht es einen grundlegenden, feministischen Wandel unserer Gesellschaft. Dazu braucht es zwingend eine radikale Arbeitszeitverkürzung bei gleichbleibendem Lohn. Auch eine genügend lange und vollständig vergütete Elternzeit für beide Elternteile, ein Mindestlohn, die Durchsetzung von Lohngleichheit, sowie die Anerkennung von unbezahlter Arbeit von allen Sozialversicherungen gehören zu den zentralen Voraussetzungen einer Care Gesellschaft, [\[8\]](#) in der alle Zeit und Energie haben, Sorgearbeit zu übernehmen und sich gegenseitig zu entlasten.

Die Gewaltexzesse des Patriarchats

Das Patriarchat äussert sich in verschiedensten Formen von Unterdrückung und Diskriminierung, wobei physische und psychische Gewalt zu den unmittelbarsten Auswirkungen gehören. Gewalt gegen FLINTA-Personen entsteht vorrangig durch eine geschlechtsspezifische gesellschaftliche Sozialisierung, die wiederum eingebettet in gesellschaftliche Strukturen/Verhältnisse ist. Wir lernen von klein auf, uns anhand von Geschlechternormen zu verhalten und in der Gesellschaft zu bewegen. Manche Verhaltensweisen werden gesellschaftlich für ein Geschlecht als angebracht und erwünscht gesehen, für ein anderes Geschlecht wiederum nicht. Ein Beispiel ist hier der Umgang mit Emotionen. So ist etwa impulsives und aggressives Verhalten ist gesellschaftlich eher Männern zugesprochen, im Gegensatz dazu ist der offene Umgang mit Trauer und Verletzlichkeit Frauen vorbehalten. Diese sexistische Sozialisierung hat ihren Ursprung auch heute noch in einer patriarchalen Hierarchisierung der Geschlechter. Diese patriarchalen Geschlechternormen und Rollenbilder prägen den Umgang miteinander.

Praktisch alle FLINTA-Personen erfahren in ihrem Leben Formen von sexualisierter Gewalt. Dazu gehören unter anderem sexuelle Belästigung, geschlechtsspezifische

und häusliche Gewalt. In einer Studie von Amnesty Schweiz gaben zwei Drittel aller befragten Frauen an, schon einmal eine Art von sexueller Belästigung erlebt zu haben.⁽¹⁹⁾ Sogenannte Schlupfhäuser (auch Frauenhäuser genannt) agieren als Zufluchtsorte und bieten Betroffenen von körperlicher, psychischer und/oder sexualisierter Gewalt Schutz und Beratung und sind damit ein wichtiges Kriseninterventionsangebot. Heute müssen in Frauen- und Schlupfhäusern regelmässig Personen mangels Platz und Ressourcen weggewiesen werden, denn in der Schweiz stehen gerade einmal 300 Plätze zur Verfügung. Dieser Zustand ist unhaltbar und verstösst zudem gegen die Istanbul-Konvention. Die Expert*innengruppe des Europarats für die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt fordert eine massiv höhere Finanzierung der Institutionen und die Schaffung von mindestens 860 Plätzen in Schlupfhäusern.⁽²⁰⁾ Zudem ist es zentral, dass die Schutzunterkünfte für alle patriarchal unterdrückten Personen zugänglich sind, neben cis Frauen also insbesondere auch für TINA (trans, inter, nonbinäre und agender) Personen. Das ist heute in vielen Schutzunterkünften nicht der Fall und TINA Personen, welche besonders stark von patriarchaler Gewalt betroffen sind, haben mangelhafte Unterstützungsmöglichkeiten, welche sie in Anspruch nehmen können. Des Weiteren ist gerade mal ein Schlupfhaus in der Schweiz barrierefrei, was sich unbedingt ändern muss.

Patriarchale und sexualisierte Gewalt ist zwar in vielen Formen strafrechtlich relevant, doch nur ein Bruchteil aller Sexualstraftäter*innen wird je für ihre Tat verurteilt. Die Reform des veralteten Sexualstrafrechts ist ein wichtiger Schritt, denn das bisherige Gesetz setzt für den Tatbestand der Vergewaltigung oder sexuellen Nötigung voraus, dass sich Betroffene aktiv körperlich zur Wehr setzen. Das ist für Betroffene allerdings oft nicht möglich, u.a. wegen dem sogenannten "Freezing-Effekt"^[9]. Ausserdem basiert das schon längst überholte Gesetz auf veralteten, patriarchalen Vorstellungen davon, was unter einer Vergewaltigung und Sexualdelikten verstanden werden sollte. Dabei ist es eigentlich einfach: Sexuelle Handlungen ohne Zustimmung aller Beteiligten sind Gewalt, denn "nur Ja, heisst Ja"! Es ist wichtig, dass dieser Grundsatz im Gesetz verankert wird.

Doch mit Gesetzesreformen allein lassen sich grundlegende Probleme im Bereich der sexualisierten Gewalt nicht lösen. Bei Sexualdelikten handelt es sich oftmals um sogenannte "Vier-Augen-Delikte". Entsprechend können Betroffene vor Gericht kaum beweisen, was geschehen ist und Strafverfahren für Betroffene oft aussichtslos. Ausserdem ist auch der Prozess und das Verfahren bei Sexualdelikten für Betroffene meist sehr belastet. Staatliche Institutionen wie Polizei und Justiz reproduzieren sexistische und patriarchale Strukturen. Bei Verfahren zu Sexualprozessen müssen sind Betroffene oft langen Befragungen aussetzen. Dabei kommt es im Prozess oft zu sogenanntem Victim Blaming^[10], die Erfahrungen der Betroffenen werden angezweifelt und die Schuld wird in ihrem Verhalten gesucht. Solche Prozesse können enorm belastend und potentiell

retraumatisierend sein. Es braucht einen grundlegend anderen Umgang der Behörden und Justiz im Bereich der Prozesse um sexualisierte Gewalt. Die Bekämpfung der sexualisierten Gewalt muss allerdings in erster Linie gesellschaftlich geführt werden. Diese Problematik ist systematisch. Durch das einfache Wegsperrern von Tätern wird das Problem fälschlicherweise auf eine individuelle Ebene gestellt. Diese Täter sind jedoch Kind dieser Gesellschaft und das Problem muss entsprechend auch gesamtgesellschaftlich angegangen werden.

NI UNA MENOS - nicht eine weniger!

In der Schweiz wird alle zwei Wochen eine weiblich gelesene Person durch ihren Ehemann, Lebensgefährten, Ex-Partner, Bruder oder Sohn getötet. Jede Woche überlebt eine Frau einen versuchten Femizid. Weiblich gelesene Personen werden aber auch ausserhalb von Beziehungen Opfer von Femiziden. Statistiken beleuchten dazu auch nur das «Hellfeld»^[11] der bekannt gewordenen Fälle von Gewalt und Tod, die Dunkelziffer ist also unbekannt. In der Schweiz gibt es keine offizielle Stelle, die Femizide aufzeichnet und eine Statistik über Tötungen aufgrund des Geschlechts führt.⁽²¹⁾ Femizide sind keine Einzelfälle, sondern das Resultat und die Spitze des Eisbergs von struktureller patriarchaler Gewalt in unserer Gesellschaft. Die Folgen dieser patriarchalen und misogynen^[12] Gesellschaftsstrukturen äussern sich auch in Form von organisierter patriarchaler Gewalt, dies zeigt sich beispielsweise in der sogenannten “Incel-Bewegung”, einer globalen und hochgefährlichen Ideologie, aus der sich eine global vernetzte Bewegung entwickelte, die Gewalttaten an FLINTA-Personen offen zelebriert. In den vergangenen Jahren gab es diverse Femizide und Attentate, die durch Anhänger der Incel-Bewegung verübt wurden.⁽²²⁾

Extreme Gruppierungen wie die “Incels”^[13] verbreiten die Idee, dass Feminismus zu weit gegangen wäre und nun cis Männer darunter leiden würden. Ihrer Auffassung nach haben Männer ihre (verdiente) dominante Stellung in der Gesellschaft verloren. Konsequenz von diesem Statusverlust seien Dekadenz, “verweiblichte” cis Männer und eine Zerstörung der natürlichen Ordnung der Geschlechter. Incels sehen sich dabei als die grössten Verlierer und Frauen als boshafte Unterdrückerinnen, die den Männern durch den Feminismus den Zugang zu Sexualität, Liebe und Zuneigung verwehren. Incels orientieren sich an einem äusserst toxischen Männerbild, das im Widerspruch zu feministischen Fortschritten steht und streben dieses aktiv an.

Toxische Männlichkeit kann als männliches Verhalten beschrieben werden, das alle Mitglieder der Gesellschaft direkt oder indirekt schädigt. Darunter fallen Eigenschaften und Verhaltensweisen wie Dominanz und eine erhöhte Gewaltbereitschaft, Queerfeindlichkeit und Mysogynie. Dieses Verhalten wird anerzogen und sozialisiert. Männlich sozialisierte Personen lernen so

beispielsweise, dass Schwäche, Emotionen zeigen oder Hilfesuchen unmännlich wäre.⁽²³⁾

Oftmals stammt "toxisch männliches" Verhalten auch aus Unsicherheit und dem Versuch, patriarchalen Männlichkeitsidealen zu entsprechen. Insbesondere heterosexuelle cis Männer sind anfällig für toxisch maskulines Verhalten. Auch queere Männer können toxisch männliche Verhaltensweisen aufzeigen, allerdings bestehen bei ihnen meist weniger extreme Tendenzen, da sie durch ihre Sexualität bereits mit dem klassisch patriarchalen Männerideal brechen. Unter den Folgen von toxischer Männlichkeit leiden nicht nur FLINTA-Personen, sondern auch cis Männer selbst. Denn die bestehenden Männlichkeitsideale und patriarchalen sozialen Normen führen oft auch zur Vernachlässigung von gesundheitlichen oder psychischen Erkrankungen, zu destruktiven Copingmechanismen und zu erhöhter Risiko- und Gewaltbereitschaft. Es ist also im Sinne von uns allen, patriarchale Rollenbilder zu hinterfragen, toxisch männliches Verhalten zu reflektieren und zu überwinden und uns mit neuen, kritischen Männlichkeiten auseinanderzusetzen.

Kämpfe verbinden

Was die lesbische Schwarze Autorin und Marxistin Audre Lorde 1983 festhielt, gilt auch heute noch: "Ich bin nicht frei, solange noch eine einzige Frau unfrei ist, auch wenn sie ganz andere Fesseln trägt als ich." Als Linke gilt es, diesen Satz in seiner Gesamtheit zu begreifen. Und das beginnt beim Verständnis der Verknüpfung des Kapitalismus mit Unterdrückungsstrukturen wie Rassismus, Ableismus, Sexismus und Queerfeindlichkeit. Kimberlé Crenshaw vergleicht diese Verknüpfung in ihrem bekanntesten Essay (1989)⁽²⁴⁾ mit einer Kreuzung (intersection). Dabei soll aufgezeigt werden, dass sich diese Diskriminierungsformen nicht einfach addieren, sondern dass beim Aufeinandertreffen zweier oder mehrerer Formen eine neue Diskriminierungserfahrung entsteht.^[14]

Häufig enden die linken queerfeministischen Analysen an diesem Punkt, wo sie eigentlich erst anfangen sollten. Denn der Ansatz der Intersektionalität ist keine fixfertige sozialistische Analyse, im Gegenteil: Intersektionalität erkennt lediglich, dass es verschiedene Unterdrückungs- und Ausbeutungsstrukturen gibt und dass diese sich überlagern und somit zu einer anderen Dimension an Unterdrückung führen können. Das Konzept lädt entsprechend leider auch zu einem neoliberalen und individualistischen Fazit ein. Spätestens seit neoliberale Regierungen, wie die in Deutschland "Intersektionalität" als go-to Begriff verwenden, müssen wir uns als sozialistische Kräfte hintersinnen.⁽²⁵⁾ Wir müssen den Unterschied zwischen Ausbeutung und Unterdrückung verstehen und folglich erkennen, dass *race* und Gender allein keine Diskriminierung verursacht, sondern historisch als Unterdrückungsmerkmale

etabliert wurden. Klasse hingegen ist im marxistischen Sinne ein gesellschaftliches Verhältnis, das Produktion und Kapitalakkumulation gewährleistet.⁽²⁶⁾ Die Eigentumslosigkeit von Arbeiter*innen ist nicht nur Resultat der kapitalistischen Ausbeutung, sondern dessen Grundlage, historisch bedingt durch die ursprüngliche Kapitalakkumulation. Da die Arbeiter*innenklasse den gesellschaftlichen Reichtum produziert, könnten sie diese Produktion auch zusammen stoppen. Diese Macht des Kollektivs wird bei einer eindimensionalen Intersektionalitätsanalyse verschleiert. Kategorien wie *race* und Gender werden als unbeweglich wahrgenommen und Klasse wird fälschlicherweise als Unterdrückungsgrund definiert- Ausbeutung und Unterdrückung werden somit fälschlicherweise gleichgesetzt. Gender muss jedoch genau so wie *race* als Instrument kapitalistischer Ausbeutung verstanden werden. Entsprechend müssen Klassenbewusstsein geschaffen und Kämpfe verbunden werden.

Für das Verständnis der Komplexität von Machtstrukturen ist es daher essentiell, dass wir Diskriminierungsstrukturen wie Rassismus in eine feministische Analyse inkludieren. Rassifizierte FLINTA-Personen sind mehrdimensionalen Diskriminierungsformen ausgesetzt, die sich nicht selten stark unterscheiden. Dabei passiert ein Othering des Sexismus, was so bedeutet, dass sich Sexismus, zusammen mit der Art und Weise, wie eine FLINTA-Person von Rassismus betroffen ist, unterscheidet.⁽²⁷⁾ Die aggressiv-rassistischen und sexistischen Kampagnen der SVP, allen voran die "Burka-Debatte", zeigen dies unter anderem auf. Kopftuchtragende Frauen werden als Opfer einer "Kultur" und deren Männern dargestellt.⁽²⁸⁾ Ziel sei es lediglich, sie "zu retten", rassistischer Sexismus wird also als Charity-Projekt verkauft und auch als Legitimierung für (neo)koloniale und imperialistische Ausbeutung verwendet. Dabei passieren verschiedene Dinge: Nikabtragende Frauen werden entmündigt und als subjektlose Opfer dargestellt. Patriarchale Strukturen werden als Problem der "anderen" inszeniert. Das einzige Ziel dabei ist es, die komplette Macht und Kontrolle über den weiblichen Körper zu erlangen. Dies ist nur ein einziges Beispiel eines Symptoms von spezifisch antimuslimischem rassistischem Sexismus. Auch gewisse weiße Feminist*innen verfallen noch immer dem White-Saviour-Komplex. Die postkoloniale sozialistische Feministin Chandra Talpade Mohanty beschreibt dies in ihrem berühmten Essay *Under Western Eyes: Feminist Scholarship on Colonial Discourses* (1984) als ein "Projekt" von westlichen Feminist*innen. Diese erschufen eine Kategorie der "Dritte-Welt-Frauen" als homogene Gruppe, für welche sie sprechen und sie somit auch retten könnten.⁽²⁹⁾ Dieser universalfeministische Anspruch ist exkludierend, diskriminierend und zu verurteilen.

Knüpfen wir an dieser Stelle an Audre Lorde's Aussage an: "It is not our **differences** that divide us. It is our inability to recognize, accept, and celebrate those **differences**."⁽³⁰⁾ Wir müssen folglich die verschiedenen

Lebensrealitäten anerkennen und ihnen entsprechend Raum geben - also Kämpfe verbinden. Wir dürfen nicht für andere sprechen, alle FLINTA-Personen sollen in unseren Bewegungen Platz erhalten - Differenzen zwischen unseren Lebensrealitäten bestehen, doch sie trennen uns nicht. Nur so können wir die verschiedenen uns in sich verknüpften Machtkonstrukte bekämpfen und überwinden.

Feministische Utopien zur Realität machen!

Wir kämpfen für eine Welt ohne kapitalistische und patriarchale Unterdrückung. Eine Welt, in der wir uns unabhängig von unserer Geschlechtsidentität, Sexualität, Hautfarbe und Herkunft frei entfalten können. Eine Welt, die solidarisch, antirassistisch, inklusiv und intersektional feministisch ist. Die Bekämpfung aller Formen von Unterdrückung, Diskriminierung und struktureller Gewalt sind für unsere feministischen Visionen unabdingbar. Von dieser Vision ist unsere Gesellschaft noch weit entfernt.

Doch auch innerhalb der JUSO und der gesamten feministischen Linken gibt es noch blinde Flecken und patriarchale Strukturen. Wir sind nicht immun gegen internalisierten Sexismus, Vorurteile und das Reproduzieren von Diskriminierungsstrukturen. Auch in linken Bewegungen gibt es Sexismus, Transmisogynie, Rassismus, Ableismus. Wir als Linke müssen uns auch intern aktiv mit diesen Themen auseinandersetzen, Betroffenen zuhören, sie unterstützen und ihre Stimmen verstärken. Nur so können wir effektive Präventionsarbeit leisten und Lernprozesse anstossen. Auch in der Linken gibt es Vorfälle von Diskriminierung oder sexualisierter Gewalt. Es ist unsere Pflicht, hinzuschauen und Strukturen zu schaffen, die Betroffene statt Täter*innen schützen.

Eine faire Verteilung der Aufgaben ist auch in linken Strukturen leider nicht selbstverständlich. Wer übernimmt in Kollektiven und Vorständen welche Aufgaben- Wer schreibt Protokolle, organisiert Events, räumt nach Anlässen auf, wer kümmert sich um andere? Wer übernimmt die unsichtbare Arbeit, wer steht in der Öffentlichkeit? Wie viel Raum nehmen verschiedene Personen innerhalb der eigenen Strukturen ein? Wenn wir uns in der Linken ehrlich mit diesen Fragen auseinandersetzen, merken wir, dass auch bei uns oftmals Care-Arbeit und "unsichtbare" Aufgaben von FLINTA-Personen übernommen wird, cis Männer in Debatten tendenziell mehr Raum einnehmen. Nur indem wir diese Tendenzen benennen und selbstkritisch analysieren, können wir die Strukturen, welche sie verstärken und zementieren, durchbrechen.

Banden bilden

Zur kritischen Auseinandersetzung mit Diskriminierungsstrukturen in

feministischen Räumen und Bewegungen gehört auch die Reflektion über deren Zugänglichkeit für marginalisierten Gruppen. Feministische Räume sind auch heute oft noch dominiert von *weissen*, privilegierten cis Frauen. In der feministischen Bewegung ist es zentral, dass die Anliegen von marginalisierten Gruppen, von TINA-Personen, People of Color und Menschen mit Behinderungen priorisiert werden und die Betroffenen selbst zu Wort kommen. Die Kämpfe von trans Personen in Bereichen wie dem Diskriminierungsschutz oder dem Kampf für körperliche Selbstbestimmung müssen Raum bekommen und solidarisch unterstützt werden - das muss über die Anpassung von Begriffen wie „Frauenstreik“ zu „feministischer Streik“ hinausgehen.

Um den Wandel in der Gesamtgesellschaft vorantreiben zu können, müssen Bündnisse zwischen feministisch-linken Strukturen entstehen. Eine Verzettelung dieser Strukturen bedeutet immer eine Schwächung unserer Schlagkraft. Spalterische Tendenzen müssen überwunden werden, denn unsere Stärke würde in der eigentlichen Grösse dieser Bewegung liegen. Nur eine geeinte feministische Linke kann die Massen auf die Strassen und zum Streiken mobilisieren.

Die feministischen Kämpfe, der Handlungsbedarf in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen und die damit einhergehenden Forderungen sind enorm umfangreich und können unmöglich in einem Positionspapier abgehandelt werden. Die untenstehenden Bereiche und Forderungen gehören zu den feministischen Kämpfen, die wir als JUSO aktuell im feministischen Diskurs priorisieren möchten.

Feministische Offensive, jetzt!

Uns bleibt nur Eines: wir müssen in die Offensive! Keine Bewegung in der Schweiz ist momentan so mobilisierungsfähig wie die feministische Bewegung. Das Streikjahr 2023 ist daher weichenstellend für die Zukunft. Die JUSO sieht sich als aktiver Teil dieser Bewegung und vertritt entsprechend folgende Forderungen.

Die effektive Bekämpfung von sexualisierter Gewalt und Diskriminierung

Praktisch alle FLINTA-Personen erleben in ihrem Leben sexualisierte Gewalt. Dazu gehören unter anderem sexuelle Belästigung, geschlechtsspezifische und häusliche Gewalt. Es braucht strukturelle Massnahmen zur Bekämpfung von sexualisierter Gewalt:

- Feministische Aufklärungs- und Bildungsarbeit in den Schulen und Bildungseinrichtungen

- Ein massiver Ausbau von Schutz-, Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Menschen aller Geschlechtsidentitäten
- Den Ausbau von Plätzen und Ressourcen der Schutzunterkünfte für Personen, die von patriarchaler Gewalt betroffen sind
- Erhöhte Ressourcen und die Errichtung von Schutzunterkünften in allen Regionen, die spezifisch auf den Schutz und die Bedürfnisse von TINA-Personen ausgerichtet sind
- Präventionsmassnahmen zur Bekämpfung von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz und einen konsequenter Diskriminierungsschutz, welcher FLINTA-Personen und insbesondere trans Personen vor Diskriminierung und willkürlicher Kündigung am Arbeitsplatz schützt
- Ja heisst Ja - Regel im Sexualstrafrecht & Berücksichtigung der Dynamik von "Freezing"
- Stärkung von Präventions- und "Täterarbeit", also Verpflichtung zu Reflexion, Bildung bei Straftaten und Übergriffen
- Vollständige Umsetzung der Istanbul-Konvention in der Schweiz

Care-Arbeit gesellschaftlich neu organisieren

Nur, wenn alle mehr Zeit haben, Care-Arbeit zu leisten – und die Gesellschaft nicht mehr länger nur die Frauen in die Teilzeitarbeit drängt – können auch Männer endlich ihren gerechten Anteil an unbezahlte Sorgearbeit leisten. Die Arbeitszeitverkürzung ist eine feministische Forderung, eine der wichtigsten unserer Zeit: Zeit für Care-Arbeit, und die nötige Wertschätzung dafür zu schaffen, das funktioniert in unserem heutigen System nicht. Es braucht dringend eine Aufwertung und Sichtbarmachung von bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit, sowie einen Ausbau von gesellschaftlichen Care-Strukturen. Mittelfristig bedeutet das nichts weniger als einen radikalen Umbau sämtlicher Gesellschafts- und Wirtschaftsbereiche hin zu einer Care-Gesellschaft:

- Massive Investitionen in das Gesundheitswesen, Betreuungsstrukturen und die Ausbildung von Fachkräften für eine strukturelle Aufwertung von Care-Arbeit im formellen Arbeitssektor mit besseren Löhnen und Arbeitsbedingungen

- Care-Arbeit muss öffentlich-gesellschaftlich organisiert werden
- Senkung der Arbeitszeit auf 25 Stunden pro Woche bei gleichbleibendem Lohn - um mehr Zeit für Care-Arbeit, wie Hausarbeit und Kinderbetreuung, zu haben und diese gerechter verteilen zu können
- Care-Fonds mit ausreichend finanziellen Mitteln für einen umfassenden feministischen Umbau der Gesellschaft und einen massiven Ausbau der gesellschaftlichen Care-Strukturen

Kompromisslose körperliche und persönliche Selbstbestimmung

Das Recht auf körperliche Selbstbestimmung ist eine der zentralen feministischen Forderungen und Errungenschaften. Dazu gehört neben dem Recht auf Abtreibung auch das Recht auf körperliche und medizinische Selbstbestimmung von trans und intersex Personen. Diese elementaren Selbstbestimmungsrechte gilt es zu sichern:

- Zugang zu ergebnisoffenen Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Schwangere und die garantierte Option sicherer, selbstbestimmter Schwangerschaftsabbrüche
- Die Verankerung des Rechts auf körperliche Selbstbestimmung, insbesondere das Recht auf selbstbestimmte Schwangerschaftsabbrüche muss in die Bundesverfassung und die Schwangerschaftsabbrüche müssen aus dem Strafgesetzbuch gestrichen werden
- Der Zugang zu selbstbestimmter medizinischer und psychologischer Beratung und komplett durch die Krankenkasse finanzierte Behandlungen für trans Personen
- Das Verbot von medizinisch unnötigen Eingriffen an intersex Babies
- Der Zugang zu professioneller und neutraler Beratung sowie Leistungen im Bereich der sexuellen Gesundheit
- Die Möglichkeit eines dritten amtlichen Geschlechtseintrag

Feministische Offensive in der Berufswelt

- Ausgebauter Schutz und Unterstützung von Schwangeren Personen im

Berufsleben während und nach der Schwangerschaft

- Effektive Bekämpfung von Lohndiskriminierung: Lohntransparenz in allen Bereichen und verpflichtende staatliche Lohndiskriminierungskontrollen in Unternehmen
- Die flächendeckende Einführung eines Mindestlohns von 5000 CHF
- Ausbau der arbeitsrechtlichen Schutzmassnahmen von Menschen, die in oft prekären und schlecht regulierten Arbeitsverhältnissen wie der Reinigung und der Pflege in Privathaushalten tätig sind

Fussnoten:

[1] An dieser Stelle muss beachtet werden, dass wir im Rahmen eines Positionspapiers der Grösse und Vielfalt dieser Thematik niemals gerecht werden können.

[2] Als Suffragetten bezeichnet man im 20. Jh. organisierte Frauenrechtlerinnen aus Grossbritannien und den USA.

[3] z.B: Bund Schweizerischer Frauenvereine, Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.

[4] Darunter der Verband deutschschweizerischer Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit, der 1912 zum grössten schweizerischen Frauenverband wurde; Elisabeth Joris: "Sittlichkeitsbewegung", in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 24.01.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016444/2013-01-24/>, konsultiert am 18.04.2023.

[5] Das Gleichstellungsgesetz ist erst im Jahr 1996 in Kraft getreten.

[6] Cisgender Personen identifizieren sich mit dem Geschlecht, dass ihnen bei Geburt zugeteilt worden ist.

[7] In unserem Grundlagenpapier Care-Arbeit führen wir die Thematik und unsere konkreten Forderungen dazu weiter aus:
<https://juso.ch/de/standpunkte/feminismus/grundlagenpapier-care-arbeit/>

[8] Zur weiteren Ausführung der Care-Gesellschaft, siehe: Denknetz, Perspektive

Care-Gesellschaft: Plädoyer für eine Erneuerung des Gesellschaftsvertrags – lokal und global. Online unter: <https://www.denknetz.ch/care-gesellschaft/>

[9] Freezing bezeichnet das Erstarren von Betroffenen während ihnen sexualisierte Gewalt widerfährt.

[10] Victim Blaming bei sexualisierter Gewalt beschreibt das Phänomen, bei welchem die Verantwortung für einen Übergriff dem Opfer anstatt der Tatperson zugeschrieben wird.

[11] Das in den amtlichen Polizeistatistiken dargestellte, offiziell bekannt gewordene und registrierte Kriminalitätsgeschehen wird als Hellfeld bezeichnet. Dies sind alle Straftaten, die der Polizei durch eigene Ermittlungen oder Anzeige bekannt werden und die in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) auftauchen. Der Anteil der gesamten Kriminalität, der nicht registriert wird, wird als Dunkelfeld bezeichnet.

[12] Unter Misogynie versteht man die Abwertung und den Hass von allem Weiblichen, Frauen und weiblichen Personen.

[13] Incel ist die Selbstbezeichnung einer in den USA entstandenen Internet-Subkultur von heterosexuellen Männern, die nach Eigenaussage unfreiwillig keinen Geschlechtsverkehr bzw. keine romantische Beziehung haben und der Ideologie einer hegemonialen Männlichkeit anhängen.

[14] Crenshaw zeigt dies mit einem Gerichtsfall auf: bei einer Massenentlassung in einer GM-Fabrik wurden fast ausschliesslich Schwarze Frauen entlassen. Das Gericht erachtete dies als weder rassistisch noch sexistisch, da Schwarze Männer und weisse Frauen von den Entlassungen verschont blieben.

Quellen:

⁽¹⁾ Bundesamt für Statistik (BFS): Lohnstrukturerhebung LSE 2020, Bern 2022.

⁽²⁾ <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/haeusliche-gewalt/statistik.html>

⁽³⁾ Saadia Zahidi, WEF: Global Gender Gap Report 2021. Insight Report, Genf 2021.

⁽⁴⁾ Eva Cyba: Patriarchat. Wandel und Aktualität, in: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie 2., erweiterte und

aktualisierte Auflage, Ruth Becker (et al.), [Hrsg], Wiesbaden 2008, S. 17

⁽⁵⁾ Sylvia Walby: Theorizing Patriarchy, Cambridge 1991, S. 20.

⁽⁷⁾ Olympe de Gouges - Die Rechte der Frau, 1791.

⁽⁸⁾ Elisabeth Joris: "Frauenbewegung", in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 06.12.2022. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016497/2022-12-06/>, konsultiert am 18.04.2023.

⁽⁹⁾ Elisabeth Joris: Stimmrecht, Kochtopf, gleiche Löhne, in: Widerspruch 37 (2018), S. 1.

⁽¹⁰⁾ <https://www.landmuseum.ch/landmuseum/ihr-besuch/schulen/2018/der-landesstreik-1918.pdf>

⁽¹¹⁾ Brigitte Studer: "Frauenstreik (1991)", in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12.06.2019. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/058286/2019-06-12/>, konsultiert am 24.04.2023.

⁽¹²⁾ Walby, Sylvia (1990): Theorizing Patriarchy. New Jersey: Wiley-Blackwell.

⁽¹³⁾ Madörin, Mascha: Neoliberalismus und die Reorganisation der Care-Arbeit. Eine Forschungsskizze, in: Denknnetz Jahrbuch 2007.

⁽¹⁴⁾ Sarah Schilliger, Who Cares?: Care-Arbeit im neoliberalen Geschlechterregime, in: Widerspruch Vol. 56, S. 100.

⁽¹⁵⁾ Bea Schwager, Prekäres Arbeiten als Sans-Papiers im Privathaushalt, 2013, S. 166.

⁽¹⁶⁾ Sarah Schilliger, Who Cares?: Care-Arbeit im neoliberalen Geschlechterregime, in: Widerspruch Vol. 56, S. 93.

⁽¹⁷⁾ <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/arbeit/lohngleichheit/grundlagen-/zahlen-und-fakten.html>

⁽¹⁸⁾ Eidgenössisches Departement des Innern: Gender Pension Gap in der Schweiz, Bern 2015.

- 714 ⁽¹⁹⁾ [https://www.amnesty.ch/fr/themes/droits-des-femmes/violence-](https://www.amnesty.ch/fr/themes/droits-des-femmes/violence-sexuelle/docs/2019/violences-sexuelles-en-suisse/sexuelle_gewalt_amnesty_international_gfs-bericht.pdf)
715 [sexuelle/docs/2019/violences-sexuelles-en-](https://www.amnesty.ch/fr/themes/droits-des-femmes/violence-sexuelle/docs/2019/violences-sexuelles-en-suisse/sexuelle_gewalt_amnesty_international_gfs-bericht.pdf)
716 [suisse/sexuelle_gewalt_amnesty_international_gfs-bericht.pdf](https://www.amnesty.ch/fr/themes/droits-des-femmes/violence-sexuelle/docs/2019/violences-sexuelles-en-suisse/sexuelle_gewalt_amnesty_international_gfs-bericht.pdf)
- 717 ⁽²⁰⁾ [https://www.coe.int/t/dg2/equality/domesticviolencecampaign/Source/Final_Act-](https://www.coe.int/t/dg2/equality/domesticviolencecampaign/Source/Final_Activity_Report.pdf)
718 [ivity_Report.pdf](https://www.coe.int/t/dg2/equality/domesticviolencecampaign/Source/Final_Activity_Report.pdf)
- 719 ⁽²¹⁾ <https://www.stopfemizid.ch/deutsch#del>
- 720 ⁽²²⁾ Michael Vallerger, Eileen L. Zurbriggen, Hegemonic masculinities in the
721 'Manosphere': A thematic analysis of beliefs about men and women on The Red Pill
722 and Incel
- 723 ⁽²³⁾ Urwin, J. (2017). *Boys don't cry. Identität, Gefühl und Männlichkeit*.
724 Hamburg: Edition Nautilus GmbH.
- 725 ⁽²⁴⁾ Kimberlé W. Crenshaw: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A
726 Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and
727 Antiracist Politics, in: Chicago Legal Forum (no 1 / 1989), Chicago 1989, S.
728 139-167.
- 729 ⁽²⁵⁾ Eleonora Roldán Mendivil/ Bafta Sabo: Intersektionalität, Identität und
730 Marxismus, in: Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden
731 Antirassismus, Berlin² (2022), S. 102.
- 732 ⁽²⁶⁾ Ebd. 108-120.
- 733 ⁽²⁷⁾ Ina Kerner: XX, S. 44.
- 734 ⁽²⁸⁾ Andreas Tunger-Zanetti: Verhüllung. Die Burka-Debatte in der Schweiz,
735 Zürich 2021.
- 736 ⁽²⁹⁾ Chandra Talpade Mohanty: Under Western Eyes. Feminist Scholarship and
737 Colonial Discourses, in: Chandra Talpade Mohanty (et al.) [Hrsg.]: Third World
738 Women and the Politics of Feminism, Bloomington, S. 51-80.
- 739 ⁽³⁰⁾ Audre Lorde: Sister Outsider